

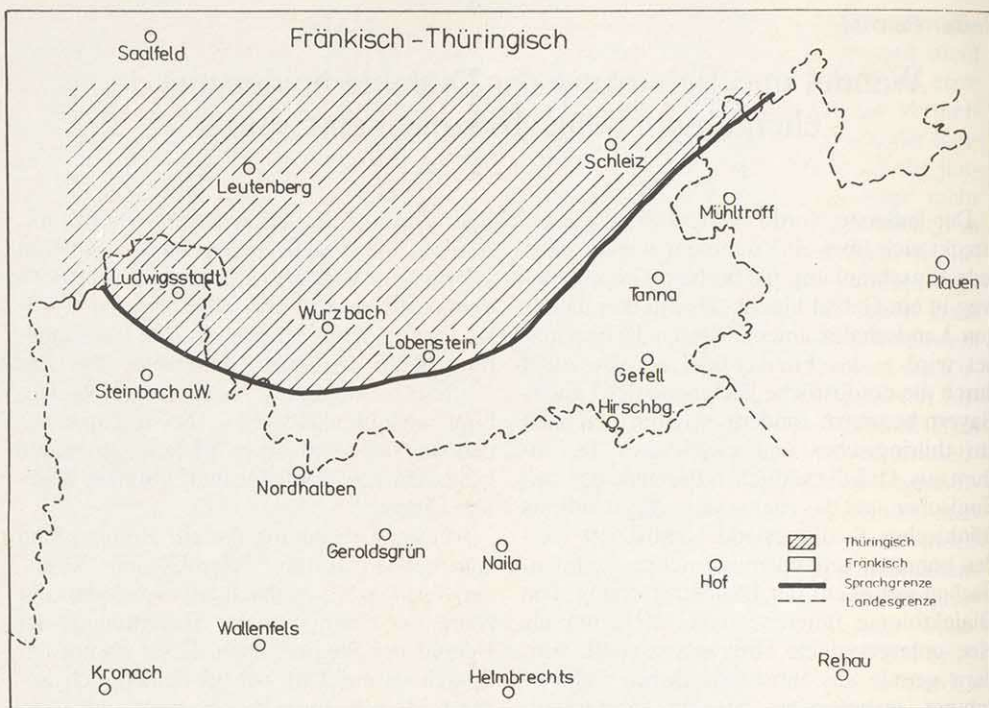
Wandel und Beharrung der Dialekte beiderseits der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze

Der äußerste Nordostwinkel Frankens erstreckt sich über eine nunmehr wieder ohne jede Einschränkung passierbare Grenze hinweg in ein Gebiet hinein, das mit dem heutigen Landschaftsnamen "Vogtland" bezeichnet wird – das Frankenland ist also nicht durch die nordöstliche Peripherie des Landes Bayern begrenzt, sondern es dehnt sich auch auf thüringisches und sächsisches Territorium aus. Daß die südlichen Bereiche des thüringischen und des sächsischen Vogtlands als fränkisches Siedlungsland identifiziert werden konnten, verdanken wir neben der historischen vor allem der Dialektforschung. Die Dialektologie fungierte dabei nicht nur als eine untergeordnete Hilfswissenschaft, sondern gerade aus ihrer akribischen Feldforschung, insbesondere aus der kartographischen Auswertung von Erhebungen, resultieren Ergebnisse wie die exakte Abgrenzung des Sprach- und damit auch des Siedlungsraumes oder die Bestimmung der Herkunft der Siedler. Wesentliche Beiträge zur dialektgeographischen Erschließung des Vogtlands wurden bereits um die Jahrhundertwende geleistet, nämlich von Emil Gerbet mit seiner Leipziger Dissertation über den Dialekt des Vogtlandes¹⁾ im Jahre 1896 und dann 1924 von Heribert Kaiser mit der in Erlangen angenommenen Dissertationsschrift über die Hoyer Mundart²⁾. Gerbet gelangt schon zu einer grundsätzlichen sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Einordnung des betreffenden Gebietes, indem er schreibt: "Die Mundart dieses Sprachgebietes ... ist die natürliche Fortsetzung der mit ihm die gleichen lautlichen Haupterscheinungen teilenden ostfränkischen Mundarten, die sich in breiterem Gürtel durch das weitere (bayreuthische) Oberfranken und Mittelfranken der obpf Sprachgrenze entlang hinziehen, und jenes Vogtländische ist daher eine ... ostfränkische Mundart ... Damit ist auch die Heimat der Kolonisten auf diesem Teil ehemaligen Slavengebietes und der Weg ihrer Wanderung er-

schlossen: das Hauptkontingent der Kolonisten des oberfr Saalelandes und des mittleren sächsischen Vogtlandes stammt aus der Bayreuther, Erlanger, Fürth-Nürnberger und Ansbacher Gegend; sie müssen ihre Einwanderung durch das obere Maingebiet über den sanften Gebirgssattel zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald ... bewirkt und das oberste Saale- und obere Elstertal in seinen Geländen mit "Reuthen" und "Grünen" angelegt haben."³⁾

Mit der Erwähnung der auf Rodungsland zutreffenden Termini "Reuth" und "Grün" verweist Gerbet zugleich auf den Anteil der Namenforschung bei der Bestimmung der Heimat der Siedler; denn dieser Zweig der Sprachwissenschaft hat ja bekanntlich anhand des gehäuften Vorkommens von Orts- und Flurnamen mit den Grundwörtern "Reuth" und "Grün" – letzteres ist geradezu charakteristisch für das Vogtland – den Nachweis für die Ausdehnung des fränkischen Siedlungslandes bis weit hinein ins sächsische Vogtland erbracht. Diese Resultate dialektologischer Erhebungen decken sich prinzipiell mit den Forschungsergebnissen der Historiker, die im wesentlichen das 12. Jahrhundert als die Zeit für die betreffenden Siedlungsvorgänge ermittelt haben und die Vögte von Plauen sowie die Herren von Giengen-Vohburg, von Andechs-Meran und von Lobdeburg als die für die Ansiedlung fränkischer Bauern verantwortlichen Adelsgeschlechter nennen.

Die detaillierte Fixierung von Sprach- und Siedlungsgrenzen im südlichen Südostthüringen und in dem sich unmittelbar anschließenden nordbayrischen Territorium ist jedoch das Verdienst der Jenaer Mundartforscher Gerda Glück⁴⁾ und Heinz Rosenkranz⁵⁾ sowie des Erlanger Dialektologen Otmar Werner mit seiner lautgeographischen Bearbeitung des Frankenwaldes⁶⁾. Der jetzt im 82. Lebensjahr stehende Nestor der thüringischen Dialektologie Heinz Rosenkranz hatte Mitte



Skizze 1

der 30er Jahre in einem Gebiet, das sich von der oberen Saale bis in den Raum Ludwigsstadt-Saalfeld erstreckt, in insgesamt 218 Orten die Grundmundart aufgenommen, indem er jeweils bei älteren Einwohnern mehr als 500 Mundartwörter abfragte und lautgerecht festhielt. Die Ergebnisse seiner Feldforschung dienen insbesondere den Jenaer Dialektologen nicht nur bei der Erarbeitung des Thüringischen Wörterbuches sondern auch bei weiterführenden Forschungen im Grenzbereich zwischen Thüringen und Bayern.

Die folgende Kartenskizze ermöglicht zunächst eine grobe Orientierung hinsichtlich der nördlichen Abgrenzung des ostfränkischen Sprach- und Siedlungsgebietes entsprechend den Erkenntnissen von Rosenkranz. Es handelt sich dabei um eine vereinfachte, schematisierte Darstellung, d.h., die eingezeichnete Sprachgrenze bündelt zahlreiche Einzellinien, die hier nicht genau erläutert werden können.

An dieser markanten Schranke stoßen vor allem wichtige unterscheidende Merkmale

im Vokalsystem aufeinander; südlich von ihr treten die typischen gestürzten Diphthonge *äi*, *ao*, *ou* auf. Es heißt also für hochdeutsch *Kühe*: *Käh*, nördlich dagegen *Kieh*, für *Faden*: *Faoden*, nördlich aber *Foden*, für *Stube* südlich *Stoub* gegenüber nördlichem *Stub(e)*. Es dominiert im Süden der *e*-Abfall, z.B. bei *Katze*: *Katz*, bei bestimmten Verben fällt südlich ebenfalls das Endungs-*n* ab, z.B. bei *gehe*, nördlich heißt es aber *gehn* bzw. *genn*.

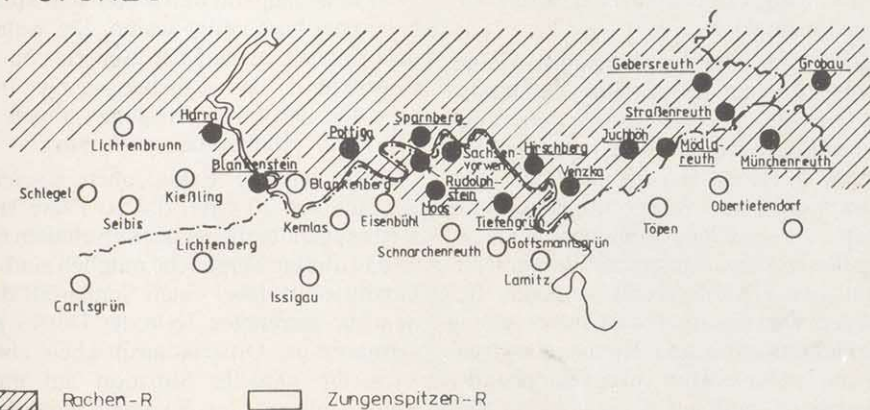
Wesentlich bei all diesen Erscheinungen ist jedoch, daß südlich der Haupttrennlinie, die von Rosenkranz Lobensteiner bzw. auch Vogtlandschranke genannt wurde, die Hauptmerkmale des ostfränkischen Sprachraumes vorherrschen, daß ihnen dagegen nördlich typische thüringisch-mitteldeutsche Merkmale gegenüberstehen. Südlich der Lobensteiner Schranke und bis zu ihr siedelten sich also einst fränkische Bauern an und nördlich von ihr thüringische. Die Skizze verdeutlicht auch, daß diese grundlegende Sprach- und Siedlungsgrenze von später entstandenen politischen Grenzen abweicht, also primären

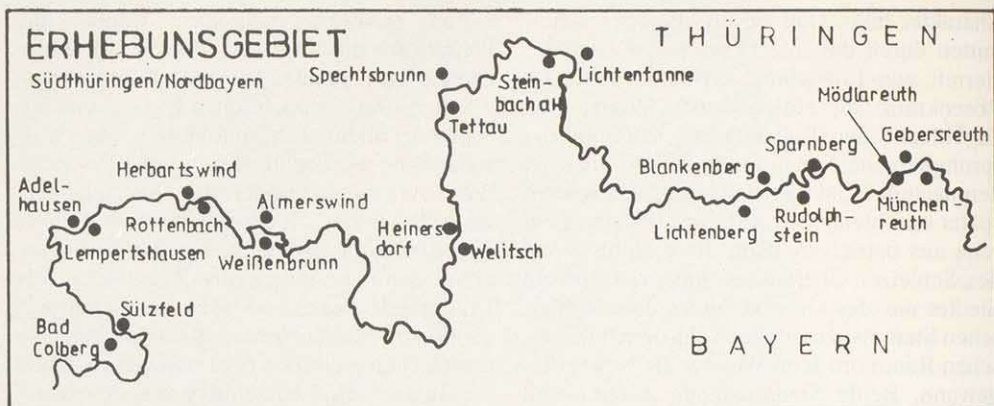
Charakter trägt. Daß sie im Schleizer Raum mitten durch das alte Herrschaftsgebiet der Herren von Lobdeburg verläuft, begründet Rosenkranz auf einleuchtende Weise: Das Geschlecht der Lobdeburger stammte ursprünglich aus Auhausen an der Wörnitz, ist demnach in Franken beheimatet. Von seinem später errichteten Sitz auf der Lobdeburg bei Jena aus betrieb es dann die Kolonisierung des Schleizer Oberlandes, indem es sowohl Siedler aus der Gegend seines alten fränkischen Stammsitzes als auch aus dem thüringischen Raum um Jena-Weimar als Neusiedler gewann. Beide Siedlerbahnen trafen dann, aus unterschiedlichen Richtungen kommend, am tief eingeschnittenen Tal der oberen Saale aufeinander, wo sie ihre Siedlungen auf beiden Seiten des Flusses in einer Distanz von mehreren Kilometern anlegten, so daß diese Siedlungsgrenze und -lücke bis zur Gegenwart zudem noch durch einen relativ breiten Waldstreifen gekennzeichnet ist, aber nie zu einer politischen Grenze wurde.

Die Skizze dokumentiert, daß sich im Osten der ostfränkische Sprachraum weit über die bayrische Nordgrenze hinaus nach Nordosten ausdehnt und daß andererseits im Westen das Thüringische im Raum Ludwigsstadt in das Land Bayern hineinreicht. Innerhalb der sprachlichen Großlandschaften ver-

laufen natürlich zahlreiche Linien und Schranken, die ihrerseits kleinere Mundartgebiete voneinander trennen. Bei der Ausprägung dieser sprachlichen Kleinräume haben vor allem Einflußfaktoren wie wirtschaftliche Verflechtungen, städtische Zentren, verkehrsgeographische Bedingungen, landschaftliche Gegebenheiten, kulturelle und kirchliche Bindungen gewirkt. Rosenkranz ermittelte eine ganze Reihe derartiger Untergliederungen, so z.B. eine ziemlich deutliche Differenzierung innerhalb des Ostfränkischen zwischen dem reußischen Raum um Tanna-Gefell-Hirschberg und dem oberfränkischen Gebiet um Hof-Naila. Das grundlegende Vokalsystem und der Wortschatz stimmen zwar weitgehend überein, aber einige besonders auffallende und prägende Merkmale unterscheiden sich so stark voneinander, daß vielen Bewohnern dieser Gebiete die einheitliche Grundstruktur nicht mehr bewußt ist. Dabei fällt offenbar besonders die unterschiedliche Aussprache des *R* ins Gewicht. Nördlich einer bestimmten Linie hört man nämlich nur das *Rachen-R* (auch *Zäpfchen-R*) und südlich von ihr, im Hofer Raum, das *Zungenspitzen-R*. Ein Blick auf den Verlauf der *R*-Grenze zeigt aber, daß er wiederum nicht mit der Landesgrenze übereinstimmt.

R-Grenze





Skizze 3

Einerseits ordnen sich zu Bayern gehörende Dörfer in das nördliche Ostfränkisch mit dem *Rachen-R* ein, das sind Münchenreuth, der bayrische Teil des geteilten Dorfes Mödlareuth und die Orte um Rudolphstein, andererseits unterscheiden sich einige Dörfer südlich von Lobenstein sprachlich kaum von ihren oberfränkischen Nachbarorten, und ihre Einwohner sprechen das *Zungenspitzen-R*. Offenbar hatten hier vor allem ökonomische Verflechtungen grenzübergreifende Sprachräume entstehen lassen; für Rudolphstein und Umgebung war die Bedeutung der Lederfabrik Hirschberg als größter Industriebetrieb der Region ausschlaggebend, und auch vom gesamten noch ungeteilten Mödlareuth aus orientierte man sich früher stärker in Richtung Hirschberg-Gefell als nach dem schlechter erreichbaren Hof.

Während in dem beschriebenen Gebiet Sprachgrenzen und Sprachräume durch politische Grenzen in einer langen Zeitspanne kaum beeinflusst worden sind, hatte die Landesgrenze zwischen Bayern und Thüringen bzw. Sachsen in den letzten 40 Jahren eine Funktion zu erfüllen, von der geradezu zwangsläufig Auswirkungen auf die sprachliche Situation erwartet werden mußten. Bedingungen wie die rigorose Unterbrechung der Kommunikation und Kooperation zwischen den beiderseitigen Grenzregionen, deren Neuorientierung auf die jeweiligen Binnenräume sowie restriktive Gegebenheiten hinsichtlich der verkehrstechnischen, sozial-

ökonomischen und demographischen Entwicklung warfen natürlich die Frage auf, welche Sprachentwicklungen aus derartig einschneidenden Eingriffen resultieren. Insbesondere war dabei von Interesse, ob diese speziellen Verhältnisse etwa zu einer Stabilisierung des Basisdialekts oder zu einer Beschleunigung des Sprachwandels geführt haben und welche Erscheinungen dabei im einzelnen auftreten. Die Beantwortung dieser nicht nur für die Sprachwissenschaft, sondern auch für die soziologische Forschung relevanten Fragen wurde nun angestrebt, indem Jenaer Dialektologen im Rahmen eines DFG-Projekts, das zugleich die Zusammenarbeit mit den Kollegen der Universität Bayreuth (Sprachatlas von Nordostbayern) einschloß, zwei Jahre lang mit umfangreichen Spracherhebungen beschäftigt waren. Sie wandelten dabei gleichsam auf den Spuren von Heinz Rosenkranz, das Erhebungsgebiet reichte aber über dessen Arbeitsgebiet hinaus bis in den Raum Hildburghausen-Coburg.

Entsprechende Exkursionen konzentrierten sich auf 20 Orte, die 10 Paare sich jeweils gegenüberliegender Ortschaften bilden, so daß direkte Vergleiche möglich sind. Mödlareuth stellt dabei einen Sonderfall dar, indem die getrennten Teile des Dorfes gewissermaßen das Ortspaar ausmachen, aber hier auch die aktuelle Situation auf engstem Raum, anhand der Spaltung einer kleinen Sprechergemeinschaft sehr genau eruiert werden konnte.

Entsprechend der Zielstellung, die Entwicklung des Dialektgebrauchs unter den Bedingungen des grenznahen Lebensraumes möglichst exakt widerzuspiegeln, wurden für die Befragung in jedem Ort Einwohner aus 4 Altersstufen ausgewählt, so daß bei Veränderungen gleichsam Etappen und Tendenzen in Erscheinung traten. Der Ablauf der Aufnahmen kann hier im einzelnen nicht dargestellt werden, es sei nur darauf hingewiesen, daß das Befragungsprogramm aus 4 unterschiedlich akzentuierten Teilen bestand, aber grundsätzlich darauf ausgerichtet war, die natürliche Sprechweise jedes Probanden unverfälscht zu dokumentieren und so insgesamt einen realitätsnahen Überblick über die örtliche Situation zu gewinnen. Inzwischen sind die Erhebungen abgeschlossen, eine Auswertung, die den Anforderungen an wissenschaftliche Analysen genügt, konnte aber noch nicht vorgenommen werden, wenngleich die beiden Exploratoren Erfahrungen gesammelt haben, aus denen zumindest grundlegende Erkenntnisse bezüglich der Entwicklungstendenzen erwachsen.

Im folgenden seien einige Ergebnisse vorgestellt, die sich im östlichen Erhebungsbe- reich auch ohne eine computative Aufbereitung des gewonnenen Sprachmaterials abzeichnen.

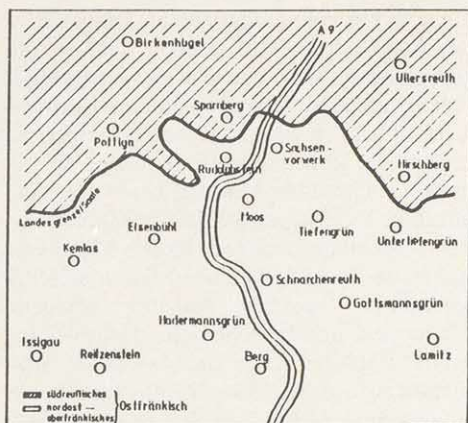
Ein Blick auf die Skizze mit dem Verlauf der *R-Grenze* läßt erkennen, daß alle die bayrisch-thüringische Grenze überlappenden Mundarträume seit der Umfunktionierung der alten Landesgrenzen zur Staatsgrenze von ihrem Hinterland abgeschnitten waren. Es drängt sich natürlich die Frage auf, welche Sprachentwicklungen sich speziell in den amputierten Sektoren unter diesen Bedingungen vollzogen haben.

Das im äußersten Nordosten Bayerns liegende Münchenreuth gehörte sprachlich eigentlich bereits zum erweiterten Plauener Raum. Die Abtrennung vom südlichen Kreis Plauen, wohin sich der Ort vor dem Krieg auch wirtschaftlich primär orientiert hatte, bedeutete für ihn, daß das nordostoberfränkische Zentrum Hof nun in jeder Hinsicht an die Stelle der Vogtlandmetropole trat. Der Rückgang des bäuerlichen Anteils an der Einwohnerschaft führte zudem allmählich dazu,

daß viele Einwohner täglich zur Arbeitsstelle oder Schule nach Hof pendeln und so die Sogwirkung dieser Stadt sich auch sprachlich niederschlug. Nur bei den älteren Einwohnern und bei den einheimischen Bauernfamilien sind die sprachlichen Eigenheiten der alten Münchenreuther Mundart heute noch anzutreffen. Der früher weithin bekannte Einwohnerneckname *Raunzer* für die Münchenreuther (weil sie abweichend das *Rachen-R* sprechen – *raunzen* bedeutet übrigens 'schnarchen' und bezieht sich auf die Vibration des Zäpfchens, das auch bei der *R*-Artikulation auftritt) hat also eigentlich gar keine Berechtigung mehr, weil die jüngeren Einwohner das *Zungenspitzen-R* des Hofer Gebietes längst übernommen haben.

Als nächstes Beispiel sei Mödlareuth genannt. Das ehemals geteilte Dorf ist zwar seit Jahrhunderten in zwei politische Teile gespalten, es existierte aber stets eine einheitliche Gemeinschaft von Einwohnern und damit auch von Sprechern. Die Basismundart war daher bis zum Krieg im gesamten Dorf durch die südreußische Variante des Ostfränkischen geprägt, sie wich in keiner Weise von der Sprache der nördlichen Nachbardörfer ab. Ich konnte nun bei meinen Sprachaufnahmen im bayrischen Teil nur noch bei 4 alten Einwohnern den Gebrauch der ursprünglichen Ortsmundart nachweisen. Selbst die etwa Fünfzigjährigen, die in den ersten Nachkriegsjahren sogar noch die Schule in Gebersreuth besucht hatten, sind jetzt sprachlich eindeutig dem oberfränkischen Nachbar- und Zentralfdorf Töpen zuzuordnen. Es ist also im bayrischen Bereich von Mödlareuth der nahezu vollständige Ersatz des tradierten Dialekts durch eine andere Mundart eingetreten; die politische Teilung der letzten 40 Jahre ging Hand in Hand mit einer rigorosen sprachlichen Spaltung.

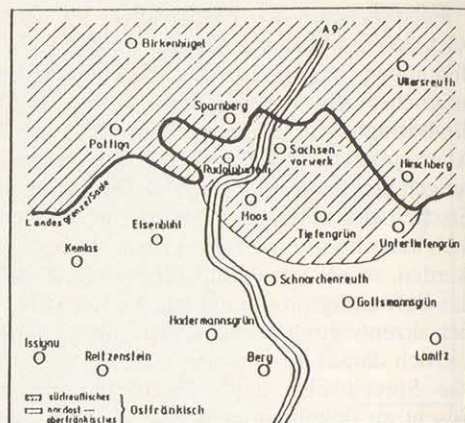
Diese Situation ist mit den Gegebenheiten in der Umgebung von Rudolphstein vergleichbar, wobei hier mehrere kleine Orte bzw. Ortsteile zu einem durch die Auswirkungen der undurchlässigen Grenze sprachlich überlagerten Terrain gehören. Die folgenden Kartenauszüge belegen den heutigen Stand der Sprachentwicklung und zugleich die ursprünglichen dialektalen Verhältnisse.



Skizze 4

In Rudolphstein, Sachsenvorwerk, Moos und Tiefengrün sprach man vor 1950 genau wie im gegenüberliegenden Spornberg und im städtischen Kleinzentrum Hirschberg. Das Leben in der Ausbuchtung am Südufer der Saale war völlig durch die benachbarten thüringischen Orte geprägt; man kaufte drüben ein, ging dort zum Bahnhof, in die Kirche und zum Arzt, und außer wenigen größeren Bauern arbeiteten die Männer in der Lederfabrik Hirschberg, wohin jeden Mittag auch noch weitere Familienmitglieder als Essensträger kamen. Der Abbruch dieser intensiven Verflechtungen zwang die Bewohner von Rudolphstein und seiner Umgebung, sich in jeder Hinsicht auf einen neuen zentralen Bezugspunkt einzustellen, auf das nächste große Dorf, das oberfränkische Berg. Die aktuelle Darstellung der Sprachsituation dokumentiert den Rückzug der früheren sprachlichen Halbinsel auf bayrischem Boden, d.h., nur noch die über Siebzigjährigen halten bis zur Gegenwart am tradierten Sprachgebrauch fest, die jüngeren sind inzwischen fast ausnahmslos auch in sprachlicher Hinsicht zu echten Bewohnern des Berger Winkels geworden.

Im Gebiet südlich von Lobenstein, wo umgekehrt einst oberfränkische Merkmale auf thüringischem Boden dominierten, unterbrach die deutsch-deutsche Grenze die nach Süden in den Raum Lichtenberg-Naila hin-



Skizze 5

einreichenden Bindungen; hier ist nun das ursprüngliche *Zungenspitzen-R* einem starken Schwund unterworfen gewesen, so daß man es nur noch bei den älteren Einwohnern hört.

Schließlich soll noch der thüringische Vorstoß auf bayrischem Gebiet in der Gegend von Ludwigsstadt betrachtet werden. Eigentlich mußte man erwarten, daß die geschilderten Tendenzen auch dort zutreffen. Aber die Aufnahmen im Erhebungsort Steinbach a. Heide zeigten, daß offenbar eine entsprechende Gesetzmäßigkeit nicht existiert. Die Einwohner des Dorfes waren sprachlich nicht an das südliche oberfränkische Anschlußgebiet angepaßt, obwohl sie seit eh und je politisch zu Bayern gehört hatten. Auch sie waren ja jahrzehntelang von ihrem Kerngebiet auf thüringischem Boden isoliert gewesen, hatten aber die tradierte Sprachform bewahrt. Nicht ohne Stolz berichtete mir ein älterer Bauer, er sei einmal in München aufgrund seiner Sprache als Thüringer identifiziert worden und zwar auf etwas kuriose Weise. Als er in einem Geschäft nach Schrauben fragte und dann zögerte, sie zu kaufen, tat dies ein mildtätiger Münchner für ihn, weil er ihn anhand seiner Sprache als mittellosen DDR-Bürger eingestuft hatte.

Weshalb im Raum Ludwigsstadt die in den östlicheren Grenzabschnitten festgestellten Entwicklungen nicht eingetreten sind, bleibt

noch zu ergründen; möglicherweise sind dabei die Funktion des Zentrums Ludwigsstadt, die stärker erhalten gebliebene bäuerliche Tradition und die mit ihr verbundene konservative Grundhaltung sowie die Nähe der Konfessionsgrenze von Bedeutung. Die genaue Erklärung dieser und anderer Erscheinungen kann erst von einer intensiven Analyse erwartet werden, mit der Dokumentation der aus der jahrzehntelangen Teilung resultierenden besonderen Sprachsituation ist aber schon jetzt ein wesentliches Ziel der Untersuchung erreicht.

Eberhard Wagner

Die Anfänge einer zeitgenössischen literarischen Mundartdramatik in Franken.

Als sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre unseres Jahrhunderts das Interesse der literarisch interessierten Öffentlichkeit auch in Franken der Mundartdichtung zuzuwenden begann und in diesem Zusammenhang die Frage nach fränkischer Mundartdramatik im allgemeinen und einem zeitgenössischen Mundarttheater im besonderen aktuell wurde, stellte sich die Bilanz eher düster dar, geschweige denn, daß man (im Gegensatz zur Lyrik) irgendeine Zukunftsperspektive erkennen konnte.

So mußte Erich Straßner (1967: 30) in einem (später gedruckten) Vortrag im Rahmen des VII. Heimatkundlichen Seminars des Frankenbundes 1966 feststellen, daß die ersten Ansätze zu einer fränkischen Mundartdramatik im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung geführt hatten, "so daß die Mundartdramatik in Franken bis heute ein Stiefkind geblieben ist." (zit. Straßner, s. o.) Dem Frankenbund-Seminar, in dessen Verlauf diese wenig erfreuliche, aber natürlich richtige Einschätzung abgegeben wurde, kommt aus heutiger Sicht für die Entwicklung der zeitgenössischen fränkischen Mundartdichtung eine erhebliche Bedeutung

Literaturangaben

- 1) GERBET, Emil: Die Mundart des Vogtlandes. Leipzig 1896.
- 2) KAISER, Heribert: Die Mundart von Hof a. Saale. Erlangen 1924.
- 3) GERBET, a.a.O., S. 22.
- 4) GLÜCK, Gerda: Der thüringisch-vogtländische Sprachraum. Jena 1938.
- 5) ROSENKRANZ, Heinz: Mundart und Siedlung im Gebiet der oberr Saale und des nördlichen Frankenwaldes. Jena 1938.
- 6) WERNER, Otmar: Die Mundarten des Frankenwaldes. Kallmünz/Oberpfalz. 1961.

zu, wirkte es doch einerseits als Bestandsaufnahme des Vorhandenen und ermutigte andererseits dazu, neue Formen und Inhalte für die Gattung Mundartdichtung zu erschließen. Die positiven Folgen wurden bald erkennbar, und nicht zuletzt war es dem entschlossenen Eintreten Wolfgang Buhls (damals Abteilungsleiter für die Wortsendungen) zu verdanken, daß sich der Hörfunk, speziell das Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks (heute Studio Franken), zu einem zuverlässigen Wegbereiter der zeitgenössischen fränkischen Mundartlyrik entwickelte. Der Bayerische Rundfunk und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege (Sitz in München) gaben einige Jahre später einen ähnlich positiven Anstoß für die gesamtbayerische und damit auch für die fränkische Mundartdramatik. Auch hier ging es zunächst um eine Standortbestimmung, die man über einen Wettbewerb unter dem Motto "Laienbühnen spielen um die Wette" (1969/70) zu erreichen versuchte. Wer damals (wie der Verfasser) an vielen Abenden unterwegs war, um als Juror die fränkischen Laienspielgruppen zu bewerten, die sich für den Wettbewerb angemeldet hatten, kam schnell zu der Einsicht, daß beinahe ausschließlich alpenländische